



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bekennniß. Einige Worte des jungen russischen Monarchen, auf die man zu Stuttgart wie zu München einen so hohen Werth zu legen scheint, haben in unseren Augen gar keinen Werth. Dieselben Worte hat der Kaiser aller Orten hingefendet und sie passen ganz auf einen Regierungsantritt, der unter leidigen Auspicien, wie der seine, begonnen hat. Man tröste sich und baue dort Schlösser auf Worte, wo man in der That sich nicht eine recht deutliche Rechenschaft von dem zu geben weiß, was man eigentlich will und wo man unbedingt mehr will als man kann. Die Zeit wird aber auch dort ihre Rechte nicht verlieren. Ich ersuche Ew... dem.... diese Depesche zu lesen und ihm für das Vertrauen, von dem er mir stets Beweise liefert, in meinem Namen recht aufrichtig zu danken.

Empfangen Ew... 2c. 2c.

(Gez.) Metternich.

Bermischte Literatur.

Briefe von Johann Peter Uz an einen Freund, aus den Jahren 1753 bis 1783. Herausgegeben von August Henneberger. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1866. 145 S. 8.

An den Hofadvocaten Grözner in Meiningen gerichtet, sind diese Briefe ein nicht uninteressanter Beitrag zum Verständniß der Zeit vor der Periode Goethes und Schillers. Sind wir über die letztere durch zahlreiche Briefwechsel bis ins Kleinste unterrichtet, so haben wir über jene noch verhältnismäßig viele ungelöste Fragen, und ist der Anakreontiker Uz jetzt eine halbvergeffene Größe, so gehörte er vor hundert Jahren zu den Koryphäen des Tages, und es konnte geschehen, daß sein Markgraf, als er nach Rom kam, sogar vom Papste nach ihm gefragt wurde. Besonders Interesse haben die Briefe für den Literarhistoriker; denn sie zeigen vielfach wie die Parteien auf belletristischem Gebiet sich damals zu einander verhielten, und wie sie über Gegner und Gesinnungsgenossen urtheilten. Wunderlich klingt hier unter andern die Stelle eines Briefs, in welcher Uz allen Ernstes Lessing mit seinem Freunde Grözner vergleicht, der sich ebenfalls mit Poesien beschäftigte. Auch wie die Anakreontik sich im täglichen Verkehr ausnahm, erfahren wir in jenem Briefe (S. 30). „D wie nöthig hätten Sie mich,“ schreibt Uz, „daß ich Sie wieder auf den rechten Weg brächte und Ihnen vornehmlich das gottlose Weintrinken abgewöhnte, wovon ich Sie so

treulich gewarnt habe. Wenn Sie es lange so fort treiben, so werden Sie mir noch allen Wein wegtrinken, und kein Mädchen gönnen Sie mir ohnehin. Ihr Kirchenvater Lessing wird Sie vollends verderben. Sie sind so witzig wie er, aber auch so leichtfertig. Das Urtheil, das Sie von demselben gefällt haben, ist das meinige. Ich will Ihnen doch schreiben, wie Gleim von ihm urtheilt. „Er wendet gar zu wenig Fleiß auf die Ausarbeitung, drückt sich nicht kurz genug aus, geht dem Witz nach und fällt oft ins Niedrige, oft ins Pöbelhafte, wie z. B. das Epigramma, worin der Hosenknopf vorkommt. Dergleichen lernt man in verdächtigen Häusern, und man verräth sich, daß man sie besucht hat.“ Diese letztere Beschuldigung ist nicht ganz ohne Grund. Demohnerachtet bleibt Lessing ein liebenswürdiger Dichter.“

Schiller-Bibliothek. Verzeichniß derjenigen Drucke, welche die Grundlage des Textes der Schillerschen Werke bilden. Aus dem Nachlaß von Paul Trömel. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1865.

Eine mit großem Fleiß und vieler Sorgfalt durchgeführte Arbeit, welche für Schiller ungefähr das leistet, was Hirzels bekanntes „Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek“ für Goethe darbietet. Mancherlei Irrthümer sind durch dieselbe als solche aufgezeigt und ein sehr schätzenswerthes Material für den zukünftigen Herausgeber einer kritisch gesichteten Ausgabe der schillerschen Schriften und Dichtungen gewonnen. Die Worte, mit denen Herr Heinrich Brockhaus das Schriftchen einleitet, verbinden geschickt mit dem Lebensbilde des verstorbenen jungen Bibliographen, dem wir jene Zusammenstellung danken, Winke über die Bedeutung der Firma, unter der er geworden, was er war.

Savitri. Von Friedrich Rückert. Leipzig, Verlag von S. Hirzel 1866.

Das reizende Gedicht von der Königstochter Savitri, die durch ihre Gattentreue die Strenge des Todesgottes Jama besiegt und ihm die Seele Satiawans wieder abgewinnt, gehört zu dem Schönsten, was die indische Literatur bietet. Die rückert'sche Savitri, zuerst im Jahr 1839 in den wenig bekannt gewordenen brahmanischen Erzählungen gedruckt erschienen, erscheint hier nach einem Wunsch des verewigten Dichters, der auf sie besondern Werth legte, in einem besondern Abdruck, in welchem sie sich, sehr hübsch ausgestattet, zu einem Geschenk vorzüglich für die Frauenwelt empfehlen läßt.

Demosthenes und die Redefreiheit im athenischen Staat. Historische Studie von Ferdinand Schulz. Berlin, 1866. C. G. Lüderich'sche Verlagsbuchhandlung. 35 S. 8.

Auf fleißiger selbständiger Forschung beruhend, sehr gut geschrieben, auch einem größeren Publikum durchweg verständlich und einem solchen im Hinblick auf gewisse Vorgänge in Preußen grade jetzt zu empfehlen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von C. E. Albert in Leipzig.